

Begegnung mit dem «Goldfahrer»



ADELBODEN Mit 20 Jahren erblindet der heute in Adelboden wohnhafte Steven Mack bei einem Pendelsprung im Wallis, bei dem die Seile rissen. Er überlebt den Sturz von 150 m, wird im Spital zusammengeflückt und schreibt ein Buch darüber. Nun erscheint sein zweites Buch, «Der Goldfahrer», in dem er mit Menschen spricht, unterschiedlichste Geschichten erfährt und diese Gespräche als «Fahrkarte» nimmt.

MARTINA KALLENBERG

In Adelboden ist es sommerlich warm. Die Berge und Felsspitzen hüllen sich in Wolken, man weiss nicht genau, will es aufklaren oder geht bald ein Schauer hernieder. Im Eingangsbereich der Freizeit- und Sportarena sitzt Steven Mack, der Türe zugewandt auf einem runden Hocker vor einem runden Tisch. Nach einer kurzen Begrüssung ging es eine Treppe nach oben auf die Terrasse. Auch wenn die Augen von Mack seit seinem Unfall, der 20 Jahre her ist, nichts mehr sehen, ist das Vokabular des Sichtbarseins und im Gespräch sichtbar werden sehr präsent. «Was ich schön finde», erzählt Mack: «Manche sagen, «Steven, du siehst mich mehr als andere.»» Er erläutert «Das Visuelle – Mann, Frau oder Kind – fällt weg. Den Filter gibt es nicht – wenn wir das alle machen würden, wäre der Horizont viel weiter.»

Wie ein Hörbuch

Als Blinder erhält er bei Vorträgen oder Workshops immer wieder die Frage gestellt, wie sich seine Wahrnehmung durch die anderen Sinne verändert hat. «Ich höre nicht besser als andere», meint er. «Es ist wie ein riesiges Hörbuch um mich, das vorbeifahrende Auto eben.» Oder wenn er auf dem Bahnsteig, zwischen einfahrenden Zügen, Lautsprecherdurchsagen, Babygeschrei, Unterhaltungen und Handyklingeln heraus hört, wo sich gerade die Tür seines Zuges öffnet. Für ihn ist eine Fahrt nach



Nach einem Sturz ist Steven Mack blind – was ihn nicht von Abenteuern abhält.

BILD: MARTINA KALLENBERG

Zürich in den Ausgang mehr Abenteuer als sein Leben vor dem Unfall als Extremsportler. Letzterer hat alles im Griff, er weiss in den meisten Fällen, in was für Situationen er sich hineinbegibt und verlässt sich auf sich selbst.

Als blinder Mensch bezeichnet sich Steven Mack als in gewisser Weise ohnmächtig gegenüber dem, mit dem er auf Gleis 3 konfrontiert ist. Nach optischen Aspekten kann er nicht wählen und wenn ihm ein Drogendealer gegenüber sitzt, ihm Stoff anbietet und dealt, kann er der Situation nur offen gegenüber sein. «Ich musste das auch lernen. Manche stossen einen oder ziehen einen am Stock irgendwohin, wo man gar nicht

hinwill. Da gibt es Übergriffigkeiten aus Überforderung. Manche sprechen lauter oder Hochdeutsch, weil ich blind bin – selbst wenn ich ein- oder zweimal sage, dass ich Dialekt spreche.»

Menschen reden gern

Mack ist es fast egal, wem er gegenüber sitzt. Die Menschen sprechen mit ihm über die Dinge, mit denen sie noch nicht ganz fertig geworden sind, die sie beschäftigen. «Oft erzählen sie von Gewalterfahrungen, die man ihnen nicht ansieht.»

Denn Menschen möchten gerne reden und bei Steven Mack, wenn er im Zug fragt «hast du Lust auf ein Gespräch»,

sprechen sie über Berufliches und Privates, das sich auch sehr intim anfühlt. Es können Tränen fliessen. Ohne Vertrauen, so scheint es, ist so ein verbindungsöffnender Umgang mit dem Leben und all seinen Unabwägbarkeiten schwer möglich. Doch Mack meint: «Mein Vertrauen geht vielleicht auf den Unfall zurück, 150 m gestürzt und im Spital aufgewacht – da macht Sterben nicht mehr soviel Angst, wenn man erlebt hat, was danach kommt.» Was seine Augen nicht mehr sind, sind nun die Menschen, «die Fenster in die Welt».

Was ihn manchmal irritiert sind Situationen, wenn er Menschen gegenübersteht, ihnen etwas erzählt und sie seine Erzählung im Handy verifizieren – «ja, das stimmt», finden sie während des Gespräches.

«Wie kannst du dich verlieben?»

Die Sonne hat sich ein Loch in den Wolkentürmen gesucht und brennt heiss und stechend auf den Sitzplatz. Steven Mack entschuldigt sich, dass er seinen Stuhl umstellt, weil die Sonne in den Augen schmerzt.

In Schulen oder bei Vorträgen kommt er mit Menschen ins Gespräch und die Frage von jungen Mädchen ist immer wieder: «Wie kannst du dich als blinder Mann in eine Frau verlieben?» Da gehe es ganz schnell um das eigene Spüren und sich wohlfühlen in einer Situation und öffnet die Perspektive, dass es neben dem Äusseren auch noch «ich bin» gibt.

Im Gespräch mit Steven Mack öffnen sich vielfältige Ebenen – und doch sind sie nur ein ganz kurzer Einblick von den Facetten und den Schichten, die einen Menschen ausmachen.

Seiner Liebe zum Klettern geht er weiterhin nach und ist daneben sportlich aktiv. Sein Leben ist sehr vielfältig und die Gespräche, die Begegnungen mit Menschen, von denen er in seinem Buch schreibt, haben mindestens zwei Richtungen. «Ich fühle mich von dir gesehen,

Stivi» wird ihm immer wieder gesagt und auch für ihn ist klar: «Ich fühle mich gesehen, wenn sie sich mir mitteilen».

Info: «Goldfahrer» von Steven Mack, Voima-Verlag (Horgen), als Hardcover und E-Book erhältlich.

ZUM BUCH



Steven Mack ist 150 Meter gefallen. Und geblieben. Zwanzig Jahre hat er gesehen. Zwanzig Jahre nicht. Seither steigt er in den Zug. Mit weissem Stock und Rucksack. Sein Ticket? Sitzt schon drin. Weil man jemandem ohne Besserwisserlinsen die Wahrheit sagt, hört er von Abstürzen, Affären, Lügen, Sehnsucht und Leben neben der Spur. Manche steigen aus. Andere bleiben hängen. Alles ist echt. Der Goldfahrer fährt noch. Sei aufmerksam – vielleicht sitzt er dir gegenüber.

VERLOSUNG

3 Exemplare «Der Goldfahrer».

Beantworten Sie folgende Frage: «Wie tief ist Steven Mack bei seinem Unfall gefallen?»

Schreiben Sie uns die Antwort an: redaktion@frutiglaender.ch
Einsendeschluss:
Freitag, 10. Juli 2026



«Eine andere Geschichte» von Charles Lewinsky

Nicht die klassische Badi- oder Strandlektüre, aber für drinnen oder im Schatten zum Verweilen ideal – denn dranbleiben lohnt sich: Lewinsky ist ein wunderbarer Erzähler.



Charles
Lewinsky
*Eine andere
Geschichte*

Roman · Diogenes

Autor

Charles Lewinsky

Titel

Eine andere Geschichte

Genre

Roman

Seiten

413 Seiten

Preis

37 Franken

Eiterbeulen wegdrücken reicht nicht

Im neuen Roman «Eine andere Geschichte» ist die erste Wahrnehmung: Welche Erzählfreude, welcher Wortwitz und Pointenreichtum! Dabei ist der Stoff eigentlich überhaupt nicht lustig. Curtis Melnitz, der Protagonist, ist ein von Albträumen geplagter Filmproduzent. Er liegt im Jahr 1959 – mittlerweile 83 Jahre alt – in Los Angeles auf der Couch und versucht beim Psychiater, seine Dämonen, die ihm den Schlaf rauben, zu bändigen. Das heisst: Eigentlich will der Mann nur eine hohe Dosis Schlafmittel erhalten. Die bekommt er aber nur verabreicht, wenn er sich therapeutisch behandeln lässt. Das ist ihm sehr zuwider. Und so arbeitet er gegen seinen Willen die vielen Taumata ab, flüchtet sich immer wieder in Sarkasmus und lockere Sprüche.

Doch nach und nach kann er die von ihm leichtfertig als Eiterbeulen abgetanen Abgründe nicht mehr kaschieren. Das fängt in der frühesten Kindheit an (Mutter mit fünf verloren, den Vater kurz darauf durch Suizid), zieht sich über verschiedene schwierige und verunglückte Beziehungen weiter und «gip-

felt» in den Schrecken der Juden-Deportationen und Konzentrationslager. Der Holocaust ist denn auch die grösste «Eiterbeule», die er mit Zynismus wegzudrücken versucht. Vergeblich. Denn erst hier kann bei ihm der heilende Prozess der Aufarbeitung einsetzen. Je mehr Abgründe sich auftun, desto mehr Geschichten kommen dazu, die Melnitz nur streifen und andeuten kann. Deshalb auch «Eine andere Geschichte» als Titel des Buches. Jede Sitzung füllt ein Kapitel des Romans aus.

Curtis Melnitz ist ein Mann des Films und – wen wundert's – ein lebendiges Filmlexikon. Sein Psychiater ist der klassische Konzertgänger, der von den Stumm- und ersten Tonfilmen und überhaupt den Filmklassikern keine Ahnung hat. Das erfahren wir im Gespräch der beiden, das Lewinsky als Monolog ausgestaltet. Will heissen: Die Fragen und Repliken des Psychiaters Dr. Cowan spiegeln sich absatzweise in den Aussagen und Reaktionen von Melnitz – ein raffinierter Kunstgriff und einer von vielen Kontrasten, mit denen Lewinsky arbeitet.



ZUR PERSON

Svend Petermann liest breit und schreibt gerne über das Gelesene, aber auch über Theater und klassische Musik. Während 36 Jahren war er Redaktor beim Berner Oberländer und in dieser Zeit für die (gesundheits-)politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen im Oberland West zuständig. Noch bis Ende Jahr und zur Pensionierung arbeitet er bei Tamedia in Bern als Print-Produzent und Layouter für fünf Zeitungstitel. Seit zehn Jahren ist er mit seiner Frau Hanni Meinen Inhaber der Bücherperron GmbH und regelmässig in der Buchhandlung in Spiez anzutreffen.